

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Band:** 189 (2010)

**Artikel:** "Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe." : Achtzehn biographische Minaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts  
**Autor:** Blubacher, Thomas  
**Kapitel:** Eleonora von Mendelssohn (12.1.1900 Berlin - 24.1.1951 New York) : Holbeinstrasse 69  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006793>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Eleonora von Mendelssohn

## (12.1.1900 Berlin – 24.1.1951 New York)

### Holbeinstrasse 69

«Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe. Infolgedessen das Einzige, das ich vermisste»<sup>1</sup>, schrieb Eleonora von Mendelssohn kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem New Yorker Exil an ihre Basler Freunde, den Kunsthändler Christoph Bernoulli und seine Frau Alice. Die imposante elterliche Villa in Berlin-Grunewald, wo die Bankierstochter und direkte Nachfahrin des grossen jüdischen Aufklärers Moses Mendelssohn in unermesslichem Luxus aufgewachsen war<sup>2</sup> und schon als Kind im wahrsten Sinne des Wortes spielend Staatsmänner wie Kaiser Wilhelm II. und Walther Rathenau, Geistesgrössen wie Hugo von Hofmannsthal und Gerhart Hauptmann und natürlich auch ihre Patin, die legendäre Schauspielerin Eleonora Duse, kennengelernt hatte, war im Krieg zerbombt worden. Und das durch die Gemälde Gustav Klimts bekannte Schloss Kammer am österreichischen Attersee, das Eleonora von Mendelssohn 1925 erworben hatte und in dem sie bis 1937 allsommmerlich Gäste wie Marlene Dietrich, Noël Coward, Erika und Klaus Mann, Wilhelm Furtwängler, Arturo Toscanini, Cecil Beaton, Elisabeth Bergner, Gustaf Gründgens, ja sogar den Herzog von Windsor samt Ehefrau Wallis Simpson und natürlich auch die Bernoullis empfangen hatte, gehörte seit der Scheidung ihrem zweiten Ehemann Emmerich von Jeszenszky.

Mit dessen Vorgänger, dem Basler Pianisten Edwin Fischer, hatte Eleonora von Mendelssohns grosse Liebe zu Basel wohl kaum zu tun. Ihre erste Ehe begann ebenso dramatisch wie sie endete: Am späten Abend des 2. Dezember 1918 wurde Fischer, der wie andere prominente Musiker von Artur Schnabel bis Adolf Busch gelegentlich im Hause Mendelssohn musizierte, von Eleonoras Bruder Francesco von Mendelssohn telefonisch alarmiert: Eleonora sei im Begriff, ihrem Leben ein Ende zu setzen; einen Abschiedsbrief habe sie schon geschrieben, nun halte sie die geladene Waffe in der Hand, nur Fischer könne den Suizid verhindern. Der irritierte Fischer, der die bildschöne Eleonora eigentlich eher flüchtig kannte, eilte unverzüglich zu ihr und schlitterte so geradezu in die Ehe mit einer Frau, die sich heftig in ihn verliebt hatte, zu der er jedoch nur «Freundschaft, aber körperlich keine Anziehung»<sup>3</sup> empfand. Dem immerhin 31-jährigen Fischer, erotisch noch unerfahren und mit einer geradezu neurotischen Angst vor allem Sexuellen besetzt, hatte seine Mutter schon als Pubertierendem eingeredet, dass er «sein Talent und sein Klavierspielen für immer verlieren» werde, «wenn er jemals, auch nur ein einziges Mal, das Ding mit einer

Abb. 21: Eleonora von Mendelssohn.

Frau tun würde.»<sup>4</sup> Fischer selbst hatte in seinem Tagebuch einige «Richtlinien» für sein Leben formuliert: «Liebe und Sinnlichkeit trennen. Erstere stets und überall rein, morgenkeusch und edel ausüben, keine Leidenschaftsverhältnisse, sie ruinieren.»<sup>5</sup> Und immer wieder hatte er sich selbst ermahnt: «Evitez les femmes!»<sup>6</sup>

Francesco erklärte Fischer kurz darauf, es sei bereits zu spät, auf Distanz zu Eleonora zu gehen, es gebe nur noch eines: Heirat. Also verlobte sich Fischer mit Eleonora; kaum zu Hause angekommen, schrie er verzweifelt und weinte lange, wie er selbst in seinem Tagebuch festhielt. Als er zögernd seine äusserst besitzergreifende Mutter Anna Fischer unterrichtete, verlor diese wie erwartet völlig die Fassung: «Jetzt habe ich Dich verloren!» Überhaupt war die ganze Verlobungszeit «schrecklich, grässlich»<sup>7</sup>, ständig kam es zu Auseinandersetzungen mit Anna Fischer, zu Eifersüchteleien und Kränkungen. Fischers Mutter war erst hochgradig nervös und reizbar, dann legte sie sich krank ins Bett und demonstrierte so ihren Widerwillen gegen die geplante Eheschliessung.

Dennoch fand am 10. Juli 1919 in Berlin die Hochzeit statt, die Flitterwochen führten das Paar zunächst nach Basel, wo das Ehepaar im Hotel «Schweizerhof»



Abb. 22: Giulietta und Robert von Mendelssohn mit ihren Kindern Francesco, Angelica und Eleonora.



Abb. 23: Eleonora von Mendelssohn mit Alice und Christoph Bernoullis Sohn Monjik.

abstieg und fünf Tage mit Verwandtenbesuchen verbrachte, dann weiter an den Thunersee: «Bald fing die grosse Traurigkeit bei mir wieder an. Verweinte Morgen [...], das Gefühl, alles verloren.»<sup>8</sup> Während der Ehe kam es immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Eleonora von Mendelssohn und ihrer Schwiegermutter, auch in der Öffentlichkeit. Selbst Edwin Fischer musste erkennen, dass «hässliches Benehmen und Eifersucht» seiner geliebten Mutter «Eleonoras innere Stellung zu ihr» mehr als trübten. Doch nicht nur das angespannte Verhältnis zwischen Anna Fischer und Eleonora belastete das Paar. «Eleonora hatte es anfangs nicht leicht, mich unerfahrenen, langsamen Mann, mehr Kind, neben sich zu haben, ich merkte das nicht, weil sie vieles verbarg»<sup>9</sup>, erinnerte sich Fischer im Rückblick recht beschönigend an seine ersten Ehejahre. Eleonora von Mendelssohn resümierte wesentlich direkter: «I thought being married just meant playing duets.»<sup>10</sup> Und eine Tante Eleonoras formulierte es noch knapper: «Er war ja kein Mann!»<sup>11</sup>

Unzufrieden und gelangweilt nahm die junge Ehefrau Schauspielunterricht und debütierte unter dem Namen Eleonora Fischer 1924 am Wiener Theater in der Josefstadt. Regie führte der berühmte Max Reinhardt, in den sie sich schon als junges Mädchen verliebt hatte. Doch der verehrte Reinhardt packte sie wegen ihrer



**Abb. 24:** Eleonora von Mendelssohn mit dem Dirigenten Arturo Toscanini (Zeichnung von Eleonora von Mendelssohn, 1939).

Disziplinlosigkeit auf den Proben hart an, die verstörte Anfängerin flüchtete aus dem Engagement nach Berlin, in eine für die Ärzte rätselhafte Krankheit und schliesslich in die starken Arme des ungarischen Rittmeisters Emmerich von Jeszenszky. Fischer bat Freunde und Eleonoras Verwandtschaft um Vermittlung, schaltete vergeblich Ärzte ein und sah schliesslich doch keine andere Möglichkeit, als in die Scheidung einzuvilligen, die am 1. Dezember 1925 erfolgte. Da hatte Eleonora von Mendelssohn gemeinsam mit ihrem künftigen Ehemann Jeszenszky bereits Schloss Kammer am Attersee erworben, wo dieser in den kommenden Jahren ein landwirtschaftliches Gut betrieb, während sie mit Erfolg an Bühnen in Düsseldorf, München, Wien und vor allem Berlin auftrat. Sie spielte Rollen wie Antigone, Maria Stuart, Stella und Minna von Barnhelm, die Viola in Shakespeares «Was ihr wollt» und die Titelrolle

in Shaws «Candida», unter namhaften Regisseuren wie Leopold Jessner und Otto Falckenberg und als Partnerin von Bühnenstars wie Werner Krauß, Alexander Moissi, Gustaf Gründgens, Ewald Balser und Rudolf Forster. Letzterer folgte ihr 1937 in die USA, wohin sie – nach einer enorm defizitären, selbstfinanzierten Europatournee mit Luigi Pirandello «Sechs Personen suchen einen Autor» und Schillers «Maria Stuart», die sie auch ins Stadttheater Basel geführt hatte –, gemeinsam mit ihrem Bruder Francesco im Herbst 1935 emigriert war, obwohl die beiden nach den NS-Rassegesetzen nur als «Mischlinge zweiten Grades» galten: «Man kann nicht Mendelssohn heißen und keine Jüdin sein.»<sup>12</sup> Forster wurde zwar kurz darauf ihr langersehnter dritter Ehemann, doch schon bald war er von ihrer Morphiumsucht überfordert; allein im Jahr 1938 musste sich Eleonora von Mendelssohn drei Entziehungscuren unterziehen. Da Forster, der kaum Englisch sprach, zudem Schwierigkeiten hatte, sich in den USA als Schauspieler zu etablieren, kehrte er ins «Dritte Reich» zurück.

Auch wenn sie für die leidenschaftlich Verehrten meist nur eine Episode war, schwärmte Eleonora von Mendelssohn, die unermüdlich und nicht ohne Erfolg versuchte, ihre Bühnenkarriere am Broadway fortzusetzen, ohnehin vor allem für bedeutende, oft unerreichbare Männer: Sie verehrte den toten Napoléon Bonaparte ebenso wie General Eisenhower, dem sie anonym kostbare Geschenke schicken liess. Max Reinhardt durfte sie nach zwei Jahrzehnten vergeblichen Schmachtens 1943 in den letzten Wochen vor seinem Tod immerhin pflegen, bevor sie zuletzt doch noch seiner Ehefrau Helene Thimig Platz machen musste. Danach galt Eleonora von Mendelssohns Verehrung vor allem dem Dirigenten Arturo Toscanini, den sie schon in den 30er Jahren bei den Salzburger Festspielen und den Musikfestwochen Luzern belagert hatte.

Für all das schöpfte sie immer wieder in Basel Kraft, wo sie mehrmals als Patientin im Frauenspital und in der Psychiatrischen Klinik behandelt wurde, vor allem aber als Dauergast monatelang bei den Bernoullis in der Holbeinstrasse 69 logierte. Dort war auch ihr Bruder Francesco, in jungen Jahren ein Cellist von internationalem Rang, der unter anderem mit Rudolf Serkin und mit dem Busch-Quartett konzertiert hatte, später ein mässig erfolgreicher Theaterregisseur, vor allem aber der wohl exzentrischste «glamorous boy» der Weimarer Republik, seit Anfang der 20er Jahre immer wieder zu Gast gewesen, oft mit homosexuellen Freunden wie Vladimir Horowitz, Ramón Novarro und Harald Kreutzberg im Schlepptau, die allesamt in der Holbeinstrasse nächtigten. «An unsittlichen Anträgen fehlte es nicht. Einmal fand ich im Badezimmer 4 nackte Männer, die sich alle rasierten. Ein Anblick für Götter, alte Jungfern und für den lila Club aus Basel», hatte Christoph Bernoulli 1928 nach einem solchen Besuch seiner Tante Emma berichtet. «Kurzum Sündenbabel und Holbeinstrasse, Sodom und Gomorrha waren dem 69 gleichzusetzen.»<sup>13</sup> An den Logierbesuch des Stummfilmstars Ramón Novarro erinnerte sich Bernoulli vier Jahrzehnte später in einem Brief an Francesco von Mendelssohn so: «Er ging nackt im Haus spazieren, er schloss keine Klotüre und war in allen Lebenslagen desinvolt und ‹heimelig›.»<sup>14</sup>

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Alice und Christoph Bernoulli zu Eleonora von Mendelssohns engsten Freunden. Von der Holbeinstrasse 69 aus, wo sie sich zwischen 1946 und 1949 mehrmals für einige Monate aufhielt,

versuchte sie, sich um ihre Finanzen zu kümmern. Eine erhebliche Summe Geldes lag vorübergehend unerreichbar auf einem Konto in Holland: «Um dieses Konto freizubekommen, müssen wir nachweisen, dass keiner von uns Faschist oder Nazi gewesen ist. Wenn die Verhandlungen scheitern und die Holländer das Geld nicht herausgeben, liegt es natürlich wieder nur an Mama.» Die «arische» Mutter Giulietta nämlich war eine glühende Anhängerin und persönliche Freundin Mussolinis gewesen. «Das Schlimmste aber, was sie je getan hat, bleibt ja doch, dass sie den Grunewald, das Haus, in dem Papa gelebt hat und in dem er gestorben ist, an die Gestapozentrale verkauft hat. Es war nicht nur verbrecherisch, diese Bande dort hereinzulassen, sondern auch eine unsagbare Dummheit. Hätte sie sich geweigert, es ihnen zu verkaufen, hätten sie es ihr wahrscheinlich mit Gewalt beschlagnahmt und man könnte es jetzt ohne weiteres zurückbekommen.»<sup>15</sup> Mit den Anwälten von Max Reinhardts Witwe stritt Eleonora von Mendelssohn um Mobiliar, das Reinhardt ihr einst verpfändet hatte. Und mit Hilfe von Christoph Bernoulli versuchte sie zu



**Abb. 25**  
Ramón Novarro, Yvonne  
Georgi, Francesco von  
Mendelssohn, Vladimir  
Horowitz und Rudolf  
Serkin (v.l.n.r.), vorne  
Harald Kreutzberg, am  
15.6.1928 in Basel.

klären, was aus der wertvollen Gemälde sammlung ihres Vaters mit Bildern von Rembrandt und Rubens, Van Gogh und Monet geworden war, die die Mutter teilweise weit unter Wert verkauft hatte.<sup>16</sup> Bei einem längeren Besuch im Jahr 1946 verzehrte sich Eleonora von Mendelssohn in Basel wieder einmal in Sehnsucht nach Arturo Toscanini. «Ob ich dieses Ziel, den Unerreichbarsten, erreiche, / Hat nur scheinbar nicht mit Euch zu tun, / Denn die Kraft, dass ich davon nicht weiche, / Brachte mir mein in Euch Ruh'n»<sup>17</sup>, dichtete sie nach ihrem Basler Aufenthalt bei den Bernoullis in der Holbeinstrasse. Zurück in New York versteckte sie sich wie eine Stalkerin nächtelang in Toscaninis Garten, in der Hoffnung, vielleicht einen Blick auf den Maestro zu erhaschen. Dann gelang es ihr, sich einen Nachschlüssel zu seiner Villa zu besorgen, um nachts heimlich dem Schnarchen des Angebeteten zu lauschen, und danach ihren Freunden enthusiastisch davon vorzuschwärmen, «in einem Zustand, den man nur orgastisch nennen konnte»<sup>18</sup>, wie der Kritiker Leo Lerman notierte.

Schliesslich ehelichte die einsame Eleonora von Mendelssohn 1947 den ebenfalls aus Deutschland emigrierten Porträtmaler und Schauspieler Martin Kosleck, Star etlicher in Hollywood gedrehter Horror movies und in gleich fünf Anti-Nazi-Filmen der Darsteller von Joseph Goebbels, einen suizidgefährdeten, homosexuellen Alkoholiker, ganz wie ihr depressiver Bruder Francesco, der seit 1940 immer wieder Wochen und Monate in psychiatrischen Kliniken oder Gefängniszellen zubrachte. Vergeblich versuchte Eleonora, ihren Bruder Francesco dauerhaft in der Basler Psychiatrie unterzubringen; auch Christoph Bernoulli, der sich deswegen an den Basler Psychiater John Staehelin wandte, konnte nicht helfen. Im Jahr 1950 hatte Eleonora von Mendelssohn auf einer Tournee als «Irre von Chaillot» ihren wohl grössten Erfolg als Schauspielerin in den USA, im gleichen Jahr kam ihr einziger Hollywood-Film in die Kinos, der Mafia-Thriller «Black Hand» mit Gene Kelly. Doch als Martin Kosleck im Januar 1951 aus unglücklicher Liebe zu einem jungen Kollegen aus dem Fenster von Eleonora von Mendelssohns New Yorker Wohnung sprang und diesen Suizidversuch mit einer schweren Wirbelsäulenverletzung überlebte und nur wenige Tage darauf ihr Bruder Francesco nach einer Schlägerei verhaftet wurde und auf der Polizeiwache einen Schlaganfall erlitt, wurde ihr alles zu viel. Am Morgen des 24. Januars fand sie die Polizei in ihrer kleinen Wohnung in der 73<sup>rd</sup> Street mit einem äthergetränkten Lappen auf dem Mund, darüber eine Badematte und ein Handtuch. Neben der Toten lagen ein Röhrchen Schlaftabletten und ein halbleeres Ätherfläschchen, auf dem Nachttisch mehrere Spritzen.

Francesco von Mendelssohn wurde nach dem Tod seiner Schwester weiterhin in psychiatrischen Kliniken behandelt, schliesslich veranlassten seine Trustees eine Lobotomie, um den immer wieder von Prozessen und Gefängnis Bedrohten vor dem Zugriff der Justiz zu schützen. Bridge spielend verbrachte er als «reduziertes Wrack»<sup>19</sup> die letzten Jahre bis zu seinem Tod 1972 in der Obhut einer dafür bezahlten österreichischen Emigrantin, mit der er auch einige Male die Sommerferien in der Schweiz verbrachte. «A real greek tragedy!»<sup>20</sup>, nannte der Galerist Klaus G. Perls in einem Brief an die Bernoullis das Leben des in den 20er Jahren so bekannten Geschwisterpaars, das heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist. «Aber Welch ein Kapitel in unserem Leben!!»<sup>21</sup>, so Alice Bernoulli.

## Anmerkungen

- 1 Undatierter Brief Eleonora von Mendelssohns an Christoph und Alice Bernoulli. Staatsbibliothek zu Berlin, Mendelssohn-Archiv, Depos. MG, Nachl. 5, MG 367/96, Mappe 1. Für die freundliche Genehmigung, aus Briefen Eleonora von Mendelssohns zu zitieren, danke ich Manfred Paletta, Frankfurt am Main.
- 2 Zur Biographie Eleonora von Mendelssohns siehe: Blubacher, Thomas: Gibt es etwas Schöneres als Sehnsucht? Die Geschwister Eleonora und Francesco von Mendelssohn. Berlin 2008.
- 3 Tagebuch Edwin Fischer, 24.1.1919. Nachlass Fischer, Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, N. 59, Schachtel 51. Für die Abdruckgenehmigung danke ich der Edwin-Fischer-Stiftung Luzern.
- 4 Bergner, Elisabeth: Bewundert viel und viel gescholten... München 1978, S. 228f.
- 5 Tagebuch Edwin Fischer, «Richtlinien» [1912].
- 6 Tagebuch Edwin Fischer, 16.6.1912.
- 7 Tagebuch Edwin Fischer, undatiert [Frühjahr 1919].
- 8 Tagebuch Edwin Fischer, undatiert [Sommer 1919].
- 9 Brief von Edwin Fischer an Giulietta von Mendelssohn, 31.8.1924. Eleanora Mendelssohn Papers, Manuscripts and Archives Division, The New York Public Library; Astor, Lenox and Tilden Foundations. Box 5.
- 10 Lawford, Valentine: Horst. His Work and his World. New York 1984, S. 125.
- 11 Zit. nach einem Gespräch des Autors mit Helga Bohnke, der Witwe von Marie von Mendelssohns Enkel Robert-Alexander Bohnke, am 11.7.2007 in Tübingen.
- 12 Zit. nach einem Typoskript von Emmerich von Jeszenszky im Besitz von Grace Jeszenszky, Kammer am Attersee, der ich für die Abdruckgenehmigung danke.
- 13 Brief von Christoph Bernoulli vom 19.6.1928 an seine Tante Emma Bernoulli. Privatarchiv Bernoulli, Basel. Für die Abdruckgenehmigung danke ich Dr. Carl Christoph Bernoulli, Basel.
- 14 Christoph Bernoulli an Francesco von Mendelssohn, 4.11.1968. Mendelssohn-Archiv, Depos. MG, Nachl. 5, MG 367/96, Mappe 7.
- 15 Eleonora von Mendelssohn an Christoph Bernoulli, undatiert. Mendelssohn-Archiv, Depos. MG, Nachl. 5, MG 367/96, Mappe 1, Dokument 57f.
- 16 Vgl. dazu auch: Blubacher, Thomas: Eleonora und Francesco von Mendelssohn. – In: Müller, Melissa / Tatzkow, Monika: Verlorene Bilder, verlorene Leben. Jüdische Sammler und was aus ihren Kunstwerken wurde. Elisabeth Sandmann Verlag München 2009, S. 72–85.
- 17 Gedicht Eleonora von Mendelssohns für Alice und Christoph Bernoulli. Mendelssohn-Archiv, Depos. MG, Nachl. 5, MG 367/96, Mappe 1, Dokument 11.
- 18 Pascal, Stephen (Ed.): The Grand Surprise. The Journals of Leo Lerman. New York 2007, S. 5, übersetzt vom Verfasser. Für die Abdruckgenehmigung danke ich Gray Foy und Stephen Pascal.
- 19 Brief vom 4.7.1946 von Francesco von Mendelssohn aus San Antonio an Alice Bernoulli. Mendelssohn-Archiv, Depos. MG, Nachl. 5, MG 367/96, Mappe 2. Für die Abdruckgenehmigung danke ich Prof. Andreas F. Lowenfeld, New York.
- 20 Klaus G. Perls aus New York am 13.2.1951 an Christoph Bernoulli. Nachlass Christoph Bernoulli in der Universitätsbibliothek Basel.
- 21 Alice Bernoulli an Salka Viertel, 10.1.1972. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Berthold und Salka Viertel.

